

GASTWIRTSCHAFT



Reinhard Frei
Inhaber der Freicom AG
lebt in Au.

Lob der Vorbereitung

Loht sich eine Expo? Bei der Beantwortung dieser Frage bin ich befangen. Ich habe am «Dossier Masterplan 2027 Bodensee-Ostschweiz» mitgearbeitet und war auch an der Expo.02 nicht untätig – ein Expo-Infizierter somit.

Den Expo-Virus habe aber nicht nur ich. Die Schweiz hat ihn, seit 1857 und der „dritten Schweizerischen Industrieausstellung“ in Bern, die als erste Landesausstellung bezeichnet werden kann. Nach Bern kam Zürich 1883, dann Genf 1896, dann wieder Bern 1914, die Landi 1939 in Zürich, danach Lausanne 1964 und, 2002, erstmals keine Stadt, sondern die Drei-Seen-Region mit Biel, Neuchâtel, Murten und Yverdon.

2027 wäre somit die siebte oder achte Expo, je nachdem ob man Bern 1857 mitzählt. Wobei nach dem Rückblick die eingangs erwähnte Frage anders gestellt werden muss: Wann lohnt sich eine Expo?

Eine Expo lohnt sich, wenn sie auf die gesamte Bevölkerung ausgerichtet ist und jede Gelegenheit wahrnimmt, «die jungen Generationen von heute und morgen in die Erarbeitung und Durchführung der Landesausstellung einzubeziehen» (aus den Leitideen zur Expo 2027 – siehe unter www.expo2027.ch). Im Moment bereiten wir – die Generation Expo.02 – das Flugfeld vor, auf dem Ideen und Konzepte anderer landen oder starten können. Bereits dieser Prozess muss als Teil der künftigen Landesausstellung angesehen werden und kann der Ostschweiz nachhaltige Impulse verleihen.

Dazu muss es gelingen, den Geist des «schönsten Sommers aller Zeiten», wie ihn eine Expo.02-Besucherin nannte, frühzeitig in der Ostschweiz zu wecken – ohne Lobbudelei, sachlich, seriös, selbstkritisch. Mit solcher Vorbereitung gewinnen wir das Vertrauen der Schweiz und können 2027 ein grosses Fest feiern, Begegnungen ermöglichen, (Landes-) Grenzen überschreiten und bleibende Werte schaffen.

Bereits in diesen Anfängen lassen sich attraktive Bilder der Ostschweiz vermitteln, die weit über unsere Grenzen wahrgenommen werden. Also bietet das Projekt «Expo 2027» der Region Bodensee-Ostschweiz schon jetzt ideale Möglichkeiten für wirksames Standort-Marketing – nutzen wir sie!

Elpro-Buchs AG unter neuer Führung

BUCHS. Beat Rudolf und Martin Peter haben die operative Leitung der Elpro-Buchs AG übernommen. Der bisherige CEO Alois Bischof übergab damit sein Unternehmen nach 27 Jahren an Nachfolger, die bereits seit vielen Jahren für die Elpro-Buchs tätig waren. (red.)

Möhl presst 17 000 Tonnen

Die Mosterei Möhl geht dieses Jahr von einer eher kleinen Obsternte aus – die Reserven an Konzentrat gehen zur Neige. Das Arboner Unternehmen übernimmt ab nächstem Jahr die Geschäfte der Thurella AG.

URS OSKAR KELLER

ARBON. Die Thurgauer Mosterei Möhl AG in Arbon erwartet diesen Herbst eine eher kleine Obsternte. «Wir werden in diesen Wochen 17 000 Tonnen Obst pressen, etwa gleich viel wie 2012», sagt Miteigentümer Ernst Möhl. «Unsere Reserve in Form von Konzentrat, die rund vierzig Prozent eines Jahresbedarfs betragen soll, geht nun erstmals zur Neige. In unseren stehenden Tanks können 25 Millionen Liter Süssmost aus im Herbst 2012 hergestelltem Konzentrat lagern», sagt Möhl. Unterschiedliche Jahre und Missernten oder Frostschäden müssen mit Erntereserven ausgeglichen werden.

Fünfte Presse installiert

Mit der Mostproduktion wurde im September begonnen. Dieses Jahr wurde eine fünfte Mostpresse installiert. Pro Tag kann Möhl in Arbon nun maximal 900 Tonnen Obst verarbeiten. Die Obstbauern erhalten 26 bis 33 Rappen pro Kilogramm Mostäpfel sowie 23 Rappen für ein Kilo Mostbirnen. Davon abgezogen wird ein Rückbehalt von zwei bis vier Rappen bei Äpfeln und mindestens fünf Rappen bei Birnen. Bei Möhl beträgt der Birnenanteil je nach Produkt zwischen null und dreissig Prozent.

Die Mostbranche hat einen starken Konzentrationsprozess durchgemacht. Von einst dreissig Betrieben mittlerer Grösse sind in der Schweiz noch drei Grossmostereien übriggeblieben: Möhl, die zur Fenaco gehörende Ramseier Aachtal AG sowie – noch – Thurella. Die Geschäfte der Thurella AG werden ab 1. Januar 2014 von Möhl übernommen.

Kleine Konkurrenten

Dafür sind Kleinmostereien im Kommen. Es gibt 40 davon alleine im Thurgau. «Klar, wir spüren das, aber es gehört zum



Bild: Urs Oskar Keller

Die Obsternte fällt dieses Jahr schwächer aus als 2012. Die Mosterei Möhl muss deshalb auf Reserven zurückgreifen.

Möhl Vom Gasthof zur Grossmosterei

1895 eröffnete Hans Georg Möhl-Schär (1855–1929) in Arbon den Gasthof Rössli. Darunter entstand der erste Saftkeller mit grösseren Holzfässern. Von diesem Zeitpunkt an begann man, den vergorenen Apfelsaft auch an andere Restaurants zu verkaufen.

Heute wird die Familienaktiengesellschaft mit sechzig Angestellten in vierter Generation

von den Brüdern Markus Möhl und Ernst Möhl geleitet. Der Umsatz betrug in vergangenen Jahren zwischen 35 und 40 Millionen Franken. Bereits ist ein Teil der fünften Generation im Betrieb tätig.

Die Mosterei Möhl AG in Arbon ist im traditionellen Mostobstgebiet zu Hause. Der Oberthurgau gehört seit der intensiven Neupflanzung von Hochstamm-Obst-

bäumen Mitte des 19. Jahrhunderts zum traditionellen Rohstoffgebiet der Ostschweizer Mostereien. Möhl bezieht die Hälfte ihres Mostobstes direkt von Landwirten aus der näheren Umgebung der Kantone Thurgau und St.Gallen. Die andere Hälfte wird von Verladestellen im Umkreis von 45 Kilometern mit Lastwagen herbeigeführt. (uok)

Wettbewerb und bereichert den Markt», sagt Ernst Möhl.

Möchte Möhl die grösste Mosterei der Schweiz werden? «Nein», sagt er. «Wir streben nicht einfach Grösse an. Unser Unternehmen ist durch seriöses Arbeiten und durch die besonderen Umstände bei unserer Konkurrenz gewachsen. Noch nie hat die Mosterei Möhl in ihrer 118jährigen Geschichte mit jemandem fusioniert. Wir streben eine gesunde Grösse zwischen Rohmaterial-Angebot, Betriebsgrösse und unserem Markt an.»

Affentheater nicht ausgestanden

Dass die Konjunktur in Deutschland anzieht, sei ein gutes Zeichen für die Schweiz und den Thurgau, sagt **Klaus Wellershoff**. Er sprach am Anlegerforum der Thurgauer Kantonalbank.

CHRISTOF LAMPART

Herr Wellershoff, wie gut kennen Sie den Thurgau?

Wellershoff: Ich glaube, dass ich ihn ganz gut kenne. Ich habe in St.Gallen studiert, im Zürcher Weinland gelebt – und war dadurch natürlich auch oft im Thurgau. Und natürlich ist mir auch der Wolfsberg ein Begriff.

Verraten Sie uns doch bitte einmal, wie sich die Region zwischen Diessenhofen und Horn im 2014 entwickeln wird?

Wellershoff: Also mit Prognosen sollten wir – das haben die letzten Jahre gezeigt – vorsichtig sein. Was wir wissen, ist, dass die Konjunktur in Deutschland anzieht. Und das ist wiederum ein gutes Zeichen für die Schweiz und für einen Grenzkanton wie den Thurgau ganz besonders. So gesehen können wir optimistisch in die Zukunft schauen.

Gibt es denn auch Gefahren für diesen Aufschwung?

Wellershoff: O ja. Ich denke da vor allem an das amerikanische Fiskalproblem. Das Affentheater ist ja nicht ausgestanden, son-

dern geht in wenigen Monaten wieder von vorne los. Die Verschuldung der USA wird weiter zunehmen – dabei wollte die US-Notenbank das Drucken von Noten drosseln. Das muss uns mit Sorge erfüllen, denn wir haben am Euro gesehen, in was für eine Krise eine instabile Währung führen kann.

Vorausgesetzt, Sie hätten eine Million zur Verfügung – in welche Produkte würden Sie gegenwärtig investieren?

Wellershoff: Im Grunde genommen würde ich schauen, dass ich ein breit aufgestelltes Portfolio hätte – Aktien, Immobilien, Gold, aber auch Energieträger. Allerdings würde ich von Obligationen die Finger lassen, denn sie bringen gegenwärtig für Investoren absolut keinen Mehrwert. Die Zinsen sind so extrem niedrig, dass man nach Steuern und Gebühren nichts mehr verdient.

Demnächst stimmen wir über die 1:12-Initiative ab. Welche Position vertreten Sie in dieser Frage?

Wellershoff: Ich finde, dass man hier die Gerechtigkeitsfrage falsch angeht. Die Ungleichheit

der Löhne ist weltweit ein Thema, dafür habe ich auch Verständnis. Ich denke aber nicht, dass der Staat direkt in die Löhne eingreifen sollte. Für eine sozial ausgewogene Umverteilung kennen wir das Instrument der progressiven Einkommenssteuer, die höhere Löhne höher belastet. Dass die Initiative nicht diesen Weg wählt, zeigt, dass es in erster Linie um Populismus geht. Sollte die Initiative angenommen werden, so gehe ich davon aus, dass viele Unternehmen ihre Standortwahl überdenken werden. Ein solches Szenario hätte ein enormes Schadenspotenzial für die ganze Schweiz, wäre doch damit unser Wohlstand gefährdet.



Klaus Wellershoff
CEO des Beratungsunternehmens Wellershoff & Partners

Erfolgreiche Premiere

AMRISWIL. Es war eine erfolgreiche Premiere. Kamen doch über 600 eingeladene Kunden ans Anlegerforum der Thurgauer Kantonalbank (TKB), das letzte Woche im Amriswiler Pentorama über die Bühne ging.

Normalisierung der Wirtschaft

Ökonom Klaus Wellershoff äusserte sich in Sachen Konjunktur vorsichtig optimistisch, stehe doch die Weltwirtschaft vor einer «Normalisierung». Dies bedeute jedoch auch, dass die historisch tiefen Zinsen wieder ansteigen dürften, was wiederum den privaten Haushalt treffen dürfte. Weltweit hätten sich die Wachstumsraten, vor allem in den industrialisierten Staaten, in den letzten Jahren «am Rande einer Rezession» bewegt. Gleichwohl gäbe es verschiedene Indikatoren, welche die nahe Zukunft heller erscheinen liessen als die Gegenwart. Hoffen lasse vor allem, dass die südeuropäischen Länder ihre strukturellen Defizite nähen und nach in den Griff bekämen. Mit einem Anstieg der Inflation sei erst zu rechnen,

wenn das Wirtschaftswachstum in Europa um durchschnittlich 1,5 Prozent und in den USA um 2,5 Prozent zulege.

Keine Immobilienblase

Karel Ehmman, Leiter Portfolio Management bei der TKB, sieht für 2014 noch keine Inflationsgefahr. Er riet, 2014 in Aktien, Gold, aber auch Öl und Gas zu investieren. Von Obligationen solle man die Finger lassen, da sie nach Abzug aller Gebühren und Steuern keinen Gewinn einbrächten. Richard Schindler, Leiter Kapitalmarkt bei der Zürcher Kantonalbank, riet dazu, nur in Aktien eines Unternehmens zu investieren, wenn man zum einen dessen Geschäftsmodell verstanden habe und zum andern bereit sei, langfristig zu investieren. Der CEO der TKB, Peter Hinder, betonte, dass die Schweiz, auch bei steigenden Zinsen, nicht mit einer platzenden Immobilienblase zu rechnen habe. Generell gelte aber, dass Wohnmieter für den Käufer- und Mieter fänden als Geschäfts- und Büroimmobilien. (art)